

Umgang mit Komplexität in der Sozialen Arbeit – Rekonstruktion der psychosozialen Falldynamik auf der Grundlage biografischer Interviews

LEA HOLLENSTEIN

Eine an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz unter der Federführung von Peter Sommerfeld durchgeführte und vom Schweizerischen Nationalfonds im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms 51 „Integration und Ausschluss“ geförderte Studie zu Re-Integrationsprozessen nach stationären Aufenthalten zeigt, dass ein umfassendes Verständnis der psychosozialen Falldynamik eine wichtige Voraussetzung gelingender Interventionen und damit einer professionalisierten Sozialen Arbeit darstellt.¹ Wird die reale Komplexität der Fälle verkannt, bleibt die Problembearbeitung logischerweise unterkomplex. Damit ist eine Frage aufgeworfen, die unmittelbar auf die aktuelle fachliche Debatte um Form, Chancen und Grenzen einer sozialen Diagnostik als Grundlage professioneller Intervention in der Sozialen Arbeit verweist,² nämlich diejenige, wie es unter Bedingungen der Handlungspraxis der Sozialen Arbeit gelingen kann, „empirisch gesichert und analytisch konzise festzustellen, was der Fall ist“.³

Im folgenden Text wird es nicht darum gehen, in Bezug auf diese Frage unterschiedliche fachliche Positionen gegeneinander abzuwägen. Vielmehr soll mit den idiografischen Systemmodel-

1 Vgl. Hollenstein/Sommerfeld 2009; Sommerfeld/Calzaferri/Hollenstein 2008.

2 Vgl. z. B. Rügger 2009.

3 Schütze 1993, S. 193.

lierungen ein Einblick in ein im Zuge des oben genannten Forschungsprojektes entwickeltes Verfahren gewährt werden, das im Anschluss an die Auswertung biografisch-narrativer Interviews zur Erfassung und Visualisierung der psychosozialen Problemgenese und -dynamik verwendet wurde, die den stationären Aufenthalten vorausgingen. Nach einer kurzen Darstellung des Forschungsdesigns wird daher die angewandte Methodik der Systemmodellierungen auf der Basis ausgewerteter narrativ-biografischer Interviews dargelegt und anhand eines Fallbeispiels illustriert. Da sich die Bedeutung dieses Verfahrens für die Professionalisierung der Sozialen Arbeit erst mit Blick auf die Ergebnisse dieser Studie in vollem Umfang nachvollziehen lässt, werden sodann die zentralen Forschungsergebnisse zusammengefasst. Auf dieser Grundlage werden abschliessend Chancen und Grenzen der Anwendung dieses im wissenschaftlichen Kontext entwickelten Verfahrens der Fallrekonstruktion für die Handlungspraxis der Sozialen Arbeit diskutiert. Damit folgt der Text dem Ablauf des Workshops der Autorin an der Summer School, mit der Einschränkung, dass hier zugunsten einer vertieften Illustration der Systemmodellierung auf Ausführungen zur narrativ-biografischen Interviewführung und -auswertung verzichtet wird.

1. Forschungsdesign

Ausgangspunkt der Studie war der Umstand, dass bislang empirisch fundierte Erkenntnisse fehlen, welche das dynamische Zusammenspiel zwischen Individuen und sozialen Systemen bei Re-Integrationsprozessen nach stationären Aufenthalten in einer Art und Weise abbilden, die als hinreichend präzise Grundlage für die Entwicklung, Gestaltung und Evaluation unterstützender Massnahmen dienen können. Die Studie zielte darauf, diese Lücke durch ein qualitatives Längsschnittdesign zu schliessen, das die Rekonstruktion sowohl des komplexen Zusammenspiels individuel-

ler und sozialer Verschränkungen als auch der Dynamik von Re-Integrationsprozessen im zeitlichen Verlauf ermöglichen sollte. Zu diesem Zweck wurden die Re-Integrationsprozesse von 16 Personen nach Entlassung beziehungsweise Austritt aus dem Gefängnis, einer stationären psychiatrischen Einrichtung oder dem Mädchen-/Frauenhaus während vier bis zwölf Monaten untersucht. Zur Rekonstruktion der Genese und Dynamik der Probleme wurden auf der Grundlage der Analyse narrativ-biografischer Interviews idiografische Systemmodellierungen angefertigt, wie in den folgenden Abschnitten illustriert wird. Zur Erfassung der Dynamik des Zusammenspiels individueller Aktivitäten und sozialer Systeme im Zuge des Re-Integrationsprozesses kamen folgende Methoden kombiniert zum Einsatz: Ressourceninterviews, Real Time Monitoring (Zeitreihenverfahren), Messverfahren zur Veränderung der Selbsteinschätzung, Netzwerkdokumentationen.⁴

2. Rekonstruktion der psychosozialen Falldynamik mittels idiografischer Systemmodellierungen

Mit den biografisch-narrativen Interviews⁵ wurde von Beginn weg ein Verfahren zur Rekonstruktion der psychosozialen Falldynamik gewählt, mittels dessen sich aus der Perspektive der handelnden und erleidenden Subjekte die Genese der Fallstruktur beziehungsweise die lebensgeschichtliche Gewordenheit von Problemlagen im Zusammenspiel von Individuierungs- und Vergesellschaftungsprozessen erfassen lässt. Wie Hanses⁶ unter dem Stichwort der „Dualität von Biografien“ treffend betont, öffnet Biografie als theo-

4 Näheres zu den angewandten Methoden und vor allem zum Real Time Monitoring findet sich in: Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferri/Schiepek 2005; Sommerfeld/Calzaferri/Hollenstein 2007.

5 Vgl. z.B. Fischer-Rosenthal 1995; Riemann 2003; Schütze 1983.

6 Vgl. Hanses 2004, S. 2.

retische Konzeption den Blick auf das Verhältnis von Subjekt- und Strukturbezug: Zum einen kann Biografie nur vor dem Hintergrund von Vergesellschaftungsprozessen verstanden werden. Als „sozialer Prozess“ lenkt Biografie damit die Aufmerksamkeit „auf den sozialen Rahmen und kollektiv-historische Abläufe in ihrer Auswirkung auf individuelle Lebensgeschichten“⁷. Auf der anderen Seite lässt sich Biografie konzeptionell nicht in Vergesellschaftungsprozessen auflösen, weil damit der konstruktiven Aneignungsleistung des Subjektes auf der Suche nach einem Umgang mit der Welt keine Rechnung getragen würde.⁸ Darüber hinaus ermöglicht ein narrativ-biografischer fallrekonstruktiver Zugang, sowohl den Eigensinn und die Selbstdeutungen der Biografin, des Biografen zu erfassen, als auch die latenten Sinnstrukturen und damit der Erzählerin, dem Erzähler selbst nicht explizit verfügbare und steuerbare Handlungsmuster herauszuarbeiten.⁹

Diese Ausführungen legen den Schluss nahe, dass sich ein biografisch-narrativer Zugang zur Rekonstruktion der Problemgenese und -dynamik im Zusammenspiel von Vergesellschaftungs- und Individuierungsprozessen grundsätzlich eignet. Riemann erwähnt als wichtigen Auswertungsschritt, welcher der strukturellen Beschreibung folgt, die analytische Abstraktion. Damit gemeint ist das Herausarbeiten a) der biografischen Gesamtformung, das heisst „die Abfolge und Beziehungen der verschiedenen Prozessstrukturen des Lebenslaufes in ihrer Gesamtheit“ und b) der hierbei „erkennbaren Beziehungen zwischen biografischen Prozessen und anderen sozialen Prozessen“.¹⁰ Im Zuge dieses Auswertungsschrittes wurde in dem hier skizzierten Forschungsprojekt mit den idiografischen Systemmodellierungen auf ein weiteres Verfahren aus der Systemtheorie zurückgegriffen.

7 Jakob 1997, S. 447.

8 Vgl. Hanses 2004, S. 2.

9 Vgl. Fischer 2004, S. 74–76; Loch/Schulze 2005, S. 564.

10 Riemann 2003, S. 46.

Doch was ist unter Systemmodellierung zu verstehen? Und weshalb erwies sich dieses Verfahren in dem Projekt als wertvoll für die Rekonstruktion der psychosozialen Falldynamik? Analog zur Darstellung des Stiers von Picasso (vgl. Abb. 1) geht es bei der idiografischen Systemmodellierung darum, mittels Abstraktion und Reduktion der realen Komplexität auf die relevanten Elemente und die sie verbindenden Beziehungen das zentrale Muster (Funktionen, Strukturen, Dynamiken) herauszuarbeiten, zu modellieren und zu visualisieren. Damit wird eine empirisch fundierte und begründete Vorstellung der relevanten Prozesse, zum Beispiel eines emergenten Problemmusters, und damit eine systemische Diagnostik möglich.¹¹

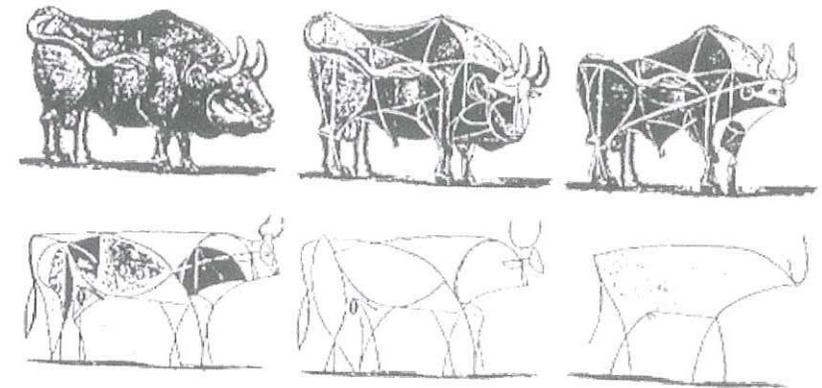


Abb. 1: Stier von Picasso¹²

Auf praktischer Ebene wurden in dem Forschungsprojekt auf der Basis der analysierten biografischen Interviews zuerst diejenigen konkreten Handlungssysteme (vor allem Familie, Schule, Arbeit) und Lebensphasen (zum Beispiel kritische Lebensereignisse) iden-

11 Vgl. Schiepek/Wegener/Wittig/Harnischmacher 1998, S. 13; Strunk/Schiepek 2006.

12 Übernommen aus: Schiepek et al. 1998, S. 15.

tifiziert, welche sich für die Problemgenese und -dynamik der einzelnen Fälle als relevant rekonstruieren liessen. Anschliessend wurden für diese konkreten sozialen Handlungssysteme und Lebensphasen Systemmodellierungen erarbeitet. Diese haben sich im Zuge des Forschungsprozesses zur Rekonstruktion der problemverursachenden psychosozialen Fallstruktur und -dynamik als sehr ergiebig erwiesen. So ermöglichten sie es, die Komplexität der Fälle im dynamischen Zusammenspiel von Individuierungs- und Vergesellschaftungsprozessen sowohl zu erfassen als auch mittels Akzentsetzung durch Abstraktion und Selektion auf die relevanten strukturbildenden Muster und Prozesse zu reduzieren. Dies sei im Folgenden anhand des Fallbeispiels von Alex illustriert.

3. Das Fallbeispiel von Alex

Alex wird als Tochter junger Arbeitsmigrrierender aus der Türkei in der Schweiz geboren. Sie wächst zusammen mit ihren Eltern und einem um zwei Jahre älteren Bruder in x-Dorf auf. Ihre Eltern sind Cousins, die um eine erfolgreiche Integration in der Schweiz bemüht sind und sich von ihrer Herkunftsfamilie und den dort tradierten Familienwerten abgrenzen, zum Beispiel dem Einhalten der traditionellen Geschlechterordnung. Beide Eltern arbeiten und kümmern sich um den Haushalt. Die Kinder sind tagsüber bei einer Schweizer Tagesfamilie untergebracht. In der Freizeit trifft man sich vor allem mit Kolleginnen und Kollegen aus der Schweiz. Damit kommt es zwischen Alex' Eltern und der Herkunftsfamilie zu einer Spannung hinsichtlich der Werte von „Tradition“ und „Moderne“, im Kontext der Migration assoziiert mit der „Türkei“ und der „Schweiz“. Jenseits dieser Spannung gelten in der ganzen Familie folgende Werte: Gehorsam der Kinder sowie Leistungsorientierung und damit die Erwartung, einen guten Beruf zu erlernen. Diese Ausgangskonstellation hat Folgen für die Art und Weise der Integration von Alex und ihrem Bruder

in die in ihrer Kindheit relevanten soziale Handlungssysteme, vor allem Familie und Schule, wie hier in der Systemmodellierung der Problemgenese abgebildet und nachfolgend beschrieben:

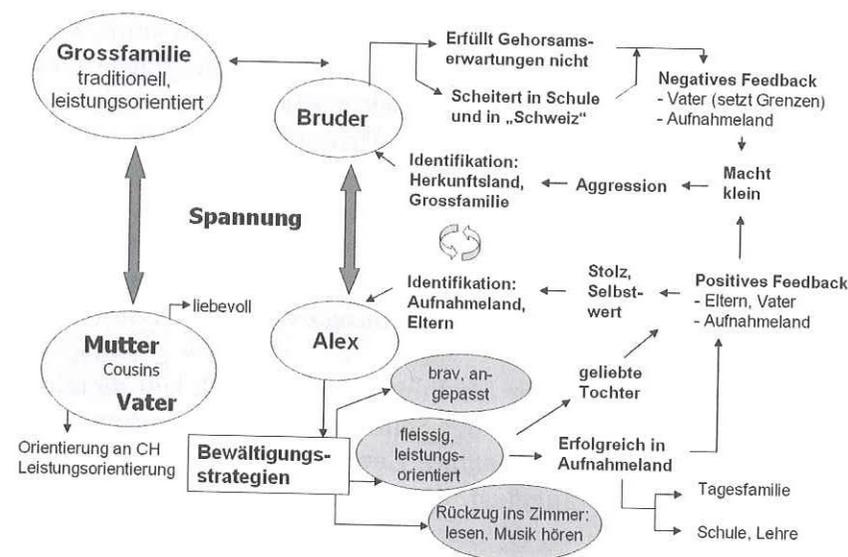


Abb. 2: Problemgenese von Alex im Familiensystem

Alex erlebt eine gute Kindheit, die einzig durch zunehmende Spannungen mit dem Bruder getrübt ist: Alex beschreibt sich als rundum problemloses Kind, als brav, angepasst, fleissig, leistungsorientiert und daher erfolgreich im Hinblick auf die für die Eltern so wichtige Integration in der Schweiz (Tagesfamilie, Kindergarten und Schule). Sie erhält von allen Seiten, vor allem aber von den Eltern, positives Feedback und erlebt sich rundum als geliebt. Umgekehrt der Bruder, der grosse Mühe zeigt, den elterlichen Erwartungen von Gehorsam, Leistung und reibungsloser Integration in der Schweiz nachzukommen. So erzählt Alex, dass er sich bei der Tagesfamilie wie auch in der Schule aggressiv verhält und andere Kinder schlägt (unter anderem Alex), wofür er vor allem vom Vater hart bestraft wird. Damit ist ein Kreislauf initiiert, der

die beiden Geschwister innerhalb der bereits existenten Spannung in der Familie zwischen „Tradition“ und „Moderne“ immer stärker in entgegengesetzte Positionen treibt: Während Alex als „geliebte Tochter“ ein gutes Selbstvertrauen entwickeln und sich erfolgreich ins Schweizer Ausbildungssystem integrieren kann, wird der Bruder zunehmend zum „Problemsohn“ und kompensiert die damit verbundene Kränkung a) durch Aggression, vor allem gegenüber Alex, b) durch zunehmende Orientierung an der „türkischen“ Herkunftskultur, die es ihm als älterem Bruder ermöglicht, gegenüber Alex eine mächtigere Position einzunehmen. Da ihm in dieser Position durch den strafenden Vater immer wieder Schranken gesetzt werden, nehmen die Kränkungen und die damit verbundene Aggression und folglich die Spannung zwischen den Geschwistern stetig zu.

In dieser bereits in der Kindheit zum Ausdruck kommenden psychosozialen Dynamik an der Schnittstelle von Familien- und Ausbildungssystem ist die spätere Gewaltdynamik zwischen den Geschwistern schon angelegt, die mit dem plötzlichen Tod des Vaters an die Oberfläche dringt: Als Alex 10-jährig ist, stirbt der Vater an einem Herzinfarkt. Die Mutter gerät in eine psychische Krise und ist über längere Zeit in einer psychiatrischen Klinik. Die Kinder leben abwechselnd in der Schweiz und in der Türkei bei verschiedenen Familienmitgliedern. Alex schildert diese Lebensphase als Zeit der totalen Destabilisierung, in der alles, was ihr bisher Orientierung und Sicherheit gegeben hatte – verlässliche Bezugspersonen, ein Zuhause, klare Regeln, eine regelmässige Tagesstruktur – ins Wanken geriet. Dies spiegelt sich in einer sehr bruchstückhaften Erzählung wider. Der Bruder wird derweil aus der Schule geworfen, wandert von Internat zu Internat, gerät aufgrund krimineller Aktivitäten in Konflikt mit der Justiz und wird für längere Zeit in die Türkei geschickt. Erst nach circa drei Jahren mietet die Mutter für sich und ihre Kinder eine neue Wohnung. Mit dem neuen Zuhause und dem regelmässigen Schulbesuch kann sich Alex zwar stabilisieren. Zugleich aber, wie in der nachfolgenden Systemmodellierung zur Problemdynamik visuali-

siert (vgl. Abb. 3), gelingt es dem Bruder als ältestem männlichen Mitglied der Familie – legitimiert über die „türkische“ Herkunftskultur – die Position des Familienoberhaupts einzunehmen und sich bei der jüngeren Schwester für die erlebten Kränkungen zu rächen. Er übernimmt die „Erziehungsfunktion“ für Alex und setzt sie mittels massiver Kontrolle, Freiheitseinschränkung und physischer Gewalt durch. Die durch die psychische Krise geschwächte und von der Unterstützung der Grossfamilie abhängige Mutter lässt ihn aus Überforderung, Schuldgefühlen und Angst gewähren.

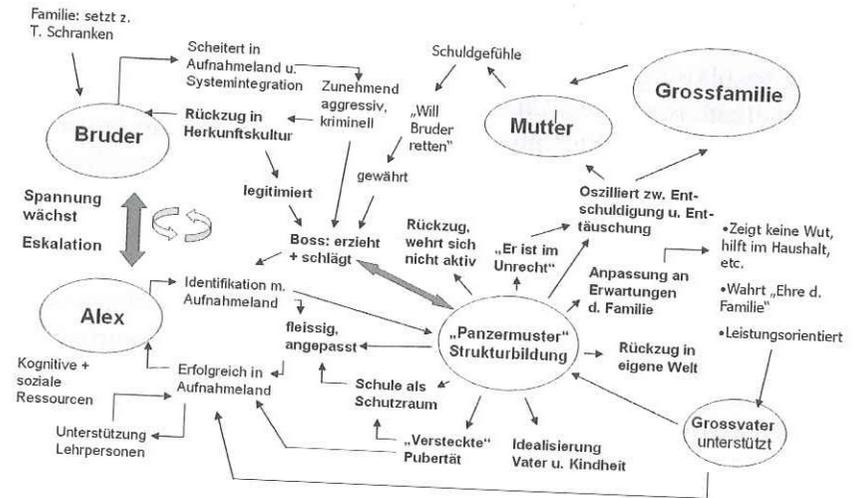


Abb. 3: Problemdynamik Alex im Familiensystem

Alex bewältigt diese Situation durch ein Verhalten, das sie selber „Panzermuster“ nennt. Was ist damit gemeint? Sie legt sich gegen aussen einen „Panzer“ zu, der ihren inneren Kern vor Verletzungen schützen und unabhängig machen soll. Konkret lassen sich folgende Bewältigungsstrategien erkennen: a) sie passt sich äusserlich den familiären Erwartungen an, einerseits, um sich positives Feedback und Unterstützung durch die Familie (vor allem durch den Grossvater) zu sichern, andererseits, um dem Bruder keinen berechtigten Anlass für Gewalt zu bieten; b) sie schafft sich

Schutzräume in der Schule und zu Hause, wo sie sich meist in ihr Zimmer zurückzieht, lernt, liest, Musik hört und als Kompensation für die erlebte Einsamkeit Schokolade isst; c) sie rationalisiert das Verhalten der Mutter, die den Bruder gewähren lässt, dadurch, dass sie die Mutter als Opfer eines Schicksalsschlags und der Gewalt des Bruders kodiert; d) sie identifiziert sich mit dem idealisierten Vater, der für sie als Gegenpol zur „türkischen“ Herkunftskultur einen sicheren Orientierungsrahmen bietet, nämlich die Identifikation mit „Schweizer“ Werten und damit die Sicherheit, dass der Bruder im Unrecht ist; e) sie arbeitet von da aus zielstrebig und unbeugsam an ihrer Emanzipation dank einer guten Ausbildung, womit sie letztlich den Bruder in seinem kulturell legitimierten Machtanspruch ins Leere laufen lässt. Es erstaunt nicht, dass die Gewalt durch den Bruder genau in dem Moment massiv eskaliert, als Alex nach vollendeter Lehre mit Aussicht auf eine Arbeitsstelle den Auszug in eine eigene Wohnung und damit den Schritt in die Unabhängigkeit ankündigt. Mithilfe einer Cousine flieht Alex nach erlittener massiver Gewalt zuerst ins Spital und von da aus ins Frauenhaus.

Alex' Fall ist ein hervorragendes Beispiel, um zu zeigen, dass eine nachhaltige Problemlösung nur „über eine Re-Strukturierung“¹³ beziehungsweise über die Veränderung des relevanten problemverursachenden psychosozialen Musters erfolgen kann. Soll die Problembearbeitung über „Korrekturen an der Phänomenoberfläche“¹⁴ hinausgehen, muss die Hilfe am Fall und der problemverursachenden Dynamik im Zusammenspiel individueller und sozialer Faktoren ansetzen, die folglich der Wahrnehmung der involvierten Professionellen und der Klientinnen und Klienten zugänglich sein muss. Ansonsten bleibt die Problembearbeitung unterkomplex, womit eine hohe Rückfallgefahr einhergeht. Um das am Fallbeispiel von Alex zu zeigen: Ihr Ausbildungserfolg, die

13 Fischer 2004, S. 65.

14 Ebd.

damit verbundene finanzielle Unabhängigkeit, die Flucht über das Frauenhaus in eine eigene Wohnung, die Anzeige des Bruders mit der Folge, dass er erneut – nun von Seiten des Schweizer Staates – in die Schranken gewiesen wird, ändert allein nichts an der explosiven Dynamik, die der Gewalteskalation zugrunde liegt. Vielmehr ist anzunehmen, dass die erneute Kränkung die Aggression des Bruders verstärkt, womit Alex weiterhin mit dessen hoher Gewaltbereitschaft konfrontiert bleibt. Dies umso mehr, als der Bruder aufgrund der bisher wenig erfolgreichen Integration in der Schweiz wenig zu verlieren hat. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass eine staatliche Sanktionierung des Bruders grundsätzlich sinnvoll ist und Alex in ihrem Weg aus der Gewalt in die Unabhängigkeit unterstützt und gestärkt werden soll. Allerdings zeigt das Fallbeispiel, dass gerade dieses Ziel systematisch verpasst wird, wenn diese Unterstützung nicht mit einer Bearbeitung der problemverursachenden Dynamiken in den relevanten sozialen Systemen einhergeht. So könnte das Fallbeispiel von Alex auch als Paradebeispiel für die hohe Relevanz einer mit der Opferunterstützung gekoppelten, über die Sanktionierung hinausgehenden Täter- und Täterinnenarbeit gelesen werden, die darauf zielt, mit dem Bruder realisierbare und für ihn attraktive Zukunftsperspektiven zu entwickeln, so dass sein Selbstwertgefühl nicht mehr von der Anerkennung im kriminellen Milieu und der kulturell legitimierten Erniedrigung, Kontrolle und Gewalt der Schwester abhängt.

4. Hauptergebnisse der Studie

Werden alle 16 Fallrekonstruktionen verdichtet, so ergibt sich daraus das nachfolgend beschriebene Bild:¹⁵

15 Vgl. Hollenstein/Sommerfeld 2009; Sommerfeld/Calzaferrri/Hollenstein 2007; Sommerfeld/Calzaferrri/Hollenstein 2008.

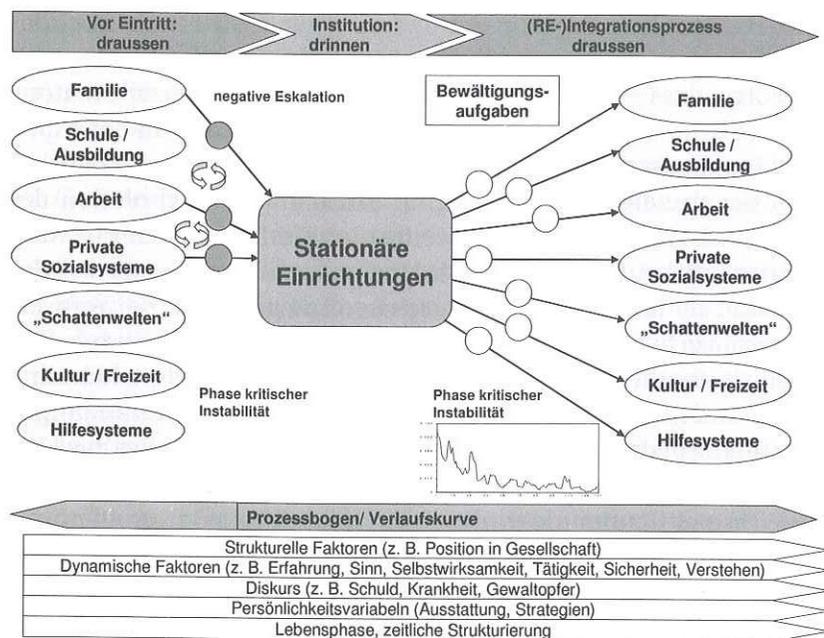


Abb. 4: Verlaufskurve und integrierter Prozessbogen

Die Ergebnisse zeigen *erstens*, dass Menschen als soziale Wesen im Zuge ihrer Lebensgeschichte in verschiedene soziale Systeme eingebunden sind. Die Art und Weise dieser Einbindung in bestimmte Positionen und Interaktionsmuster, also die je spezifische Form der Integration, bildet in einem zirkulären – und das heisst dynamischen – Sinn den Bezugspunkt der individuellen Musterbildung und strukturiert zugleich die Ordnung der sozialen Systeme, weil im Vollzug dieser individuellen Muster durch die Akteurinnen und Akteure die soziale Ordnungsstruktur dieser Systeme überhaupt erst entsteht beziehungsweise sich reproduziert. Diese zirkulären Prozesse des Zusammenspiels von individueller Musterbildung und Reproduktion sozialer Systeme führen, wie im Fallbeispiel von Alex dargestellt, zu einer weitgehenden Koppelung psychischer und sozialer Prozesse. Dabei ist hervorstreichend,

dass diese Musterbildung innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse (zum Beispiel vertikale Differenzierung) und auf der Basis von Variation und mehr oder weniger grosser Freiheitsgrade erfolgt, es sich dabei also um strukturierte, aber nicht determinierte Prozesse handelt. *Zweitens* zeigte sich, dass die Krisen, die dem stationären Aufenthalt vorausgingen, unmittelbar mit der Form der Integration in relevante soziale Systeme zu tun hatten. Dem stationären Aufenthalt gehen negative Eskalationen voraus. Diese finden meist parallel in mehreren sozialen Systemen statt und bringen eine höhere Spannung mit sich, so dass auf der psychischen Ebene problematische Muster (re)aktiviert werden. Diese Ursachen verflüchtigen sich nicht während des stationären Aufenthaltes. In den stationären Einrichtungen durchlaufen die Betroffenen nun *drittens*, unterstützt durch die fachliche Hilfe und entlastet von den problemverursachenden Dynamiken in den sozialen Systemen, Stabilisierungs- und Lernprozesse. Diese werden nach Austritt einem Realitätstest unterzogen. Da sich die sozialen Systeme, in deren Kontext die Krise entstanden ist, in der Regel während des stationären Aufenthaltes nicht verändert haben, kommt es im Zuge der Re-Integration in diese Systeme und der damit verbundenen Bewältigungsaufgaben zu Spannungen, die auf der individuellen Ebene der Betroffenen Stress auslösen. Um in dieser sensiblen Phase Rückfälle zu verhindern und zu einer nachhaltig positiven Entwicklung beizutragen, haben sich *viertens* die dynamischen Faktoren als wichtig erwiesen: dies sind neben Stabilisierungsbedingungen (zum Beispiel Schutz, materielle Sicherheit) die Erfahrung von Sinn und Selbstwirksamkeit in den relevanten sozialen Systemen. Erst diese erzeugen das notwendige Selbstwertgefühl und die Motivation, um individuelle Lernprozesse über längere Zeit zu verfolgen und zu stabilisieren. Das bedeutet *fünftens* – und damit kommen wir zum springenden Punkt –, dass es neben der Arbeit an den individuellen Mustern eine Arbeit an den Integrationsbedingungen braucht, die in der Lebenswelt beziehungsweise den relevanten sozialen Systemen zusammen mit den Klientinnen und Klienten Erfahrungsräume schafft, in denen diese neu

erlernten Muster erprobt und durch Erleben von Sinn, Selbstwirksamkeit, Selbstwert und daraus entstehender Energie (Motivation) gefestigt werden können.

Auf nachhaltige Problemlösungen zielende Hilfeprozesse müssen also am Fall und seiner psychosozialen Dynamik ansetzen und von dort aus verschiedene, auf individuelle und soziale Prozesse bezogene Hilfeleistungen zeitlich und inhaltlich so ineinander verschränken, dass eine sich gegenseitig befruchtende, gleichgerichtete Dynamik zwischen sozialen und psychischen Prozessen entstehen kann. Dazu ist es notwendig, die Komplexität der psychosozialen Falldynamik zu erfassen, wie wir das mit den narrativ-biografischen Interviews, deren Auswertung und Ergänzung durch Systemmodellierungen versucht haben. Die Ergebnisse zeigen allerdings, dass dies keine Selbstverständlichkeit ist. So ist mit einer Ausnahme in allen untersuchten Fällen davon auszugehen, dass die Komplexität der Fälle von den Hilfesystemen nicht hinreichend wahrgenommen wurde. Stattdessen reduzieren die Hilfesysteme (zum Beispiel Bewährungshilfe, Mädchen-/Frauenhaus, Sozialhilfe) den Fall meist entlang ihrer spezifischen Perspektive jeweils auf einen Ausschnitt der realen Komplexität.

5. Fazit

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass die professionelle Begleitung nachhaltiger Problemlösungsprozesse in Phasen der Re-Integration eine sehr anspruchsvolle Aufgabe ist, die als Ausgangspunkt der kooperativen Interventionsplanung mit Klientinnen und Klienten und allenfalls weiteren involvierten professionellen Leistungserbringenden ein umfassendes Verständnis der psychosozialen Falldynamik voraussetzt. Dazu bedarf es geeigneter Verfahren und Instrumente. Dies gilt wohl nicht nur für die professionelle Begleitung von Re-Integrationsprozessen, sondern aufgrund der dargelegten Koppelung sozialer und psychischer Strukturbildungs-

prozesse auch für viele andere Felder der Sozialen Arbeit. Damit stellt sich abschliessend folgende Frage: Welchen Beitrag können die hier im wissenschaftlichen Kontext angewandten Methoden der Fallrekonstruktion, sprich der Kombination narrativ-biografischer Interviews mit Systemmodellierungen, für die Soziale Handlungspraxis leisten?

Die Chance eines solchen Verfahrens ergibt sich zunächst aus den Vorzügen einer biografisch fallrekonstruktiven Diagnostik, die hier nur kursiv dargestellt werden können: Die bewusst offen gestaltete erzählgenerierende Eingangsfrage und Gesprächsführung tritt einer sich auf die institutionelle Logik begrenzenden Perspektive auf den Fall entgegen. Damit wird ein professionelles Setting geschaffen, in dem interaktiv wechselseitige Verstehensprozesse angestossen werden, in welche die Lebenserfahrung und der Eigensinn der Adressatinnen und Adressaten ebenso reflexiv eingehen wie die fallstrukturierende Wirkung institutioneller Rahmungen und daraus erwachsender professioneller Aufträge.¹⁶ Ein weiterer Vorteil fallrekonstruktiver Verfahren ergibt sich daraus, dass sich diese interaktiven Prozesse des Selbst- und Fremdverstehens nicht auf die Selbstdeutung der Klientin oder des Klienten begrenzen, sondern dass mit den Fallrekonstruktionen auch latente Sinnzusammenhänge und nicht gelebte Lebensoptionen, sprich Ressourcen, in den Blick kommen und auf der Grundlage einer stellvertretenden Deutung in die Interventionsplanung mit der Klientin, dem Klienten einbezogen werden können.¹⁷ Weil darüber hinaus eine biografische Diagnostik den konkreten biografischen und lebensweltlichen Kontext zum Bezugspunkt professioneller Praxis macht, ermöglicht Biografie dabei „Perspektiven für den konkreten Fall in seinem Eigensinn bei gleichzeitiger (notwendiger) Öffnung für die Kontextualisierung in den sozialen Raum“.¹⁸

16 Vgl. Loch/Schulze 2002, S. 262.

17 Vgl. Fischer 2004, 74 ff.; Hanses 2000, S. 370 ff.; Loch/Schulze 2002, S. 564.

18 Hanses 2000, S. 364.

Es spricht also vieles für eine biografische fallrekonstruktive Diagnostik. Damit ist allerdings die Komplexität der psychosozialen Falldynamik, die der Krise zugrunde liegt, noch nicht erfasst. Hieraus ergibt sich die Chance für die Kombination eines solchen Verfahrens mit Systemmodellierungen. Da diese gerade aufgrund der Komplexität des dynamischen Zusammenspiels individueller und sozialer Musterbildungsprozesse nur den Ausgangspunkt professioneller Diagnose und Intervention bilden können, braucht es im Anschluss daran ein Fallmonitoring und einen dynamischen Hilfeplan, der die professionelle Begleitung entsprechend dem Verlauf flexibel gestalten kann.

All diesen Vorzügen zum Trotz muss sich auch das hier vorgeschlagene Verfahren der Kombination biografisch-narrativer Interviews der Frage der Praktikabilität eines solch aufwendigen und ursprünglich auf den wissenschaftlichen Kontext zugeschnittenen Verfahrens unter Bedingungen der Praxis stellen. Zu nennen sind hier vor allem zwei den anfänglichen Enthusiasmus begrenzende Bedingungen: Zum einen die Kompetenzentwicklung, die für die Umsetzung eines solchen Verfahrens notwendig ist; zum anderen der der Praxis immanente Zeit- und Handlungsdruck. Grundsätzlich sind dafür zwei Modelle denkbar: Damit ein Arbeitsbündnis entstehen und eine kontinuierliche Fallführung gewährleistet werden kann, ist für beide Modelle davon auszugehen, dass das biografisch-narrative Gespräch von den zuständigen Sozialarbeitenden geführt wird, diese folglich darin geschult werden müssen. Während im ersten Modell die Sozialarbeitenden auch für die Auswertung und Systemmodellierungen zuständig sind und geschult werden, wird im zweiten Modell vorgeschlagen, wissenschaftliche Mitarbeitende anzustellen, die diese zeitintensive Aufgabe übernehmen. In beiden Modellen gilt es parallel dazu, den Handlungsdruck der Praxis in Betracht zu ziehen, also die hier vorgeschlagene Diagnostik um schnellere Verfahren zu ergänzen, mittels derer dringliche Themen erkannt und bearbeitet werden können. Zudem stellt sich insgesamt die Frage, inwiefern eine Abkürzung des hier vorgeschlagenen wissenschaftlichen Verfah-

rens für den Bedarf in der Praxis sinnvoll und möglich ist. Dabei sind vor allem auch die Chancen einer solch fundierten sozialen Diagnostik zu bedenken, wenn damit eine wiederholte zeitaufwendige Fallfassung durch eine Überprüfung und Ergänzung der bereits vorhandenen sozialen Diagnostik ersetzt und ein Beitrag zur Verhinderung von Rückfällen geleistet werden kann. Darüber hinaus stellen die visualisierten Systemmodellierungen eine hervorragende Falldokumentation dar, die es zum Beispiel an einer Fachpersonen-Konferenz oder bei einem Personalwechsel ermöglichen, sich sehr schnell ein Bild über den Fall als Grundlage für die weitere Interventionsplanung zu verschaffen.

Literatur

- Fischer, W.: Fallrekonstruktion im professionellen Kontext. Biographische Diagnostik, Interaktionsanalyse und Intervention. In: Hanses, A. (Hg.): *Biographie und Soziale Arbeit*. Institutionelle und biographische Konstruktion von Wirklichkeit. Balmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2004, S. 63–86.
- Hanses, A.: Biographische Diagnostik in der Sozialen Arbeit. Über die Notwendigkeit und Möglichkeit eines hermeneutischen Fallverstehens im institutionellen Kontext. In: *neue praxis*. Nr. 4. 2000, S. 357–379.
- Hanses, A.: Einleitung. In: Hanses, A. (Hg.): *Biographie und Soziale Arbeit*. Institutionelle und biographische Konstruktion von Wirklichkeit. Balmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2004, S. 1–7.
- Hollenstein, L./Sommerfeld, P.: Arbeitsfeldanalyse und Konzeptentwicklung der Sozialen Arbeit in der Psychiatrie. In: Gahleitner, S./Hahn, G. (Hg.): *Klinische Sozialarbeit*. Forschung aus der Praxis – Forschung für die Praxis. Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung 2. Bonn: Psychiatrie-Verlag 2009, S. 189–203.
- Jakob, G.: Das narrative Interview in der Biographieforschung. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim und München: Juventa Verlag 1997, S. 445–458.
- Loch, U./Schulze, H.: Biographische Fallrekonstruktion im handlungstheoretischen Kontext der Sozialen Arbeit. In: Thole, W. (Hg.): *Grundriss Soziale Arbeit*. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2002, S. 259–576.

- Riemann, G.: Erzählanalyse. In: Bohnsack, R./Marotzki, W./Meuser, M. (Hg.): *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*. Opladen: Leske und Budrich 2006, S. 45–47.
- Rosenthal, G.: *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt und New York: Campus Verlag 1995.
- Rüegger, C.: *Soziale Diagnostik als Teil der professionellen Rationalität Sozialer Arbeit*. Skizzierung eines Orientierungsrahmens einer eigenständigen und integrativen sozialen Diagnostik. Bern: Edition Soziothek 2009.
- Schiepek, G./Wegener, Chr./Wittig, D./Harnischmacher, G.: *Synergie und Qualität in Organisationen*. Ein Fensterbilderbuch. Tübingen: dgvt-Verlag 1998.
- Schütze, F.: Biographieforschung und narratives Interview. In: *neue praxis*. Nr. 5. 1985, S. 283–293.
- Schütze, F.: Die Fallanalyse. Zur wissenschaftlichen Fundierung einer klassischen Methode der Sozialen Arbeit. In: Rauschenbach, Th./Ortmann, F./Karsten, M.-E. (Hg.): *Der sozialpädagogische Blick*. Weinheim und München: Juventa 1993, S. 191–221.
- Sommerfeld, P./Hollenstein, L./Calzaferri, R./Schiepek, G.: Real Time Monitoring – New Methods for Evidence-based Social Work. In: Sommerfeld, P. (Hg.): *Evidence-Based Social Work – Towards a New Professionalism?* Bern: Peter Lang 2005, S. 199–232.
- Sommerfeld, P./Calzaferri, R./Hollenstein, L.: *Die Dynamiken von Integration und Ausschluss*. Studie zum Zusammenspiel von individuellen Aktivitäten und sozialen Systemen nach Entlassung aus stationären Einrichtungen. Olten: Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz 2007. URL: <http://www.nfp51.ch/d_module.cfm?kati=1>.
- Sommerfeld, P./Calzaferri, R./Hollenstein, L.: Die Dynamiken von Integration und Ausschluss. Zur Erfassung und Bearbeitung von Komplexität in der Sozialen Arbeit. In: Conrad, Chr./Von Mandach, L. (Hg.): *Auf der Kippe*. Integration und Ausschluss in der Sozialhilfe und Sozialpolitik. Zürich: Seismo 2008, S. 67–80.
- Strunk, G./Schiepek, G.: *Systemische Psychologie*. Eine Einführung in die komplexen Grundlagen menschlichen Verhaltens. Heidelberg: Spektrum 2006.

Biografieanalysen aus der Perspektive der objektiven Hermeneutik

ULRICH OEVERMANN / SILKE MÜLLER

1. Vorbemerkungen zum Aufbau des Workshops

In unserem Workshop sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Möglichkeiten der Biografieanalyse zu Zwecken der Diagnostik in der Sozialarbeit speziell mithilfe der durch den Erstautor begründeten Forschungsmethodologie der objektiven Hermeneutik kennenlernen. Das Ziel des Workshops bestand vor allem darin aufzuzeigen, inwiefern das Verfahren der objektiv hermeneutischen Sequenzanalyse für die klientinnen- und klientenbezogene professionelle Praxis im Allgemeinen und die Fallarbeit der Sozialen Arbeit im Besonderen fruchtbar gemacht werden kann. In den ersten drei Tagen des Workshops wurde aus diesem Grund Datenmaterial aus der sozialarbeiterischen beziehungsweise sozialpädagogischen Praxis analysiert. Am letzten Tag wurde exemplarisch demonstriert, wie die Methode in einer praxisentlasteten wissenschaftlichen Untersuchung zur Anwendung gebracht werden kann.

2. Kurze Skizze einiger theoretischer und methodologischer Grundlagen

Auf die theoretischen und methodologischen Implikationen der im Workshop vorgestellten Methodologie der objektiven Hermeneutik kann an dieser Stelle aus Platzgründen nur stark verkürzt

Der Analyse und dem nachvollziehenden Verstehen von Biografien und Lebensverläufen kommt für das professionelle Handeln im Rahmen sozialer Professionen zunehmend Bedeutung zu. Im Feld Sozialer Arbeit wird seit langem implizit oder explizit auf "Lebensgeschichte" bezogen gearbeitet. Für eine fallbezogene Soziale Arbeit sind in diesem Zusammenhang insbesondere rekonstruktive Ansätze von Relevanz. Kritisch zu reflektieren ist hier, inwieweit Adressatinnen und Adressaten im Kontext sozialarbeiterischen Handelns auf ihre Lebensgeschichten festgelegt oder gar reduziert werden, und inwieweit "biografisches Wissen" und "Ansetzen an biografischer Erfahrung" zum öffnenden, Potenziale freisetzenden Moment werden können.

Der vorliegende Band vermittelt einen exemplarischen Einblick in das Spektrum der Positionen und Diskussionen zu Biografiearbeit und Biografie-forschung in der Sozialen Arbeit in ländervergleichender Perspektive (Deutschland/Schweiz). Neben grundlagentheoretischen Ansätzen präsentieren die Autorinnen und Autoren eigene Forschungsergebnisse; diskutiert werden auch deren Umsetzungsmöglichkeiten für die Praxis Sozialer Arbeit.

BERNHARD HAUPERT ist Professor für Soziologie, Theorie Sozialer Arbeit und Methoden der empirischen Sozialforschung an der Katholischen Hochschule für Soziale Arbeit Mainz. Forschungsschwerpunkte: Theorie Sozialer Arbeit, Professionstheorie, Biografie-forschung, Qualitative Methoden.

SIGRID SCHILLING ist Professorin (lic. phil. I) an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) mit den Themenschwerpunkten Geschichte und Theorien der Sozialen Arbeit, fallrekonstruktive Verfahren, Diagnostik in der Sozialen Arbeit und Biografie-forschung.

SUSANNE MAURER ist Professorin für Erziehungswissenschaft/Sozialpädagogik an der Philipps-Universität Marburg. Forschungsschwerpunkte: Theorieentwicklung und Historiografie Sozialer Arbeit, Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, biografische und ethnografische Forschungszugänge.

ISBN 978-3-0343-0406-1



BERNHARD HAUPERT, SIGRID SCHILLING, SUSANNE MAURER (HRSG.)
Biografiearbeit und Biografie-forschung in der Sozialen Arbeit

Peter Lang

BERNHARD HAUPERT, SIGRID SCHILLING, SUSANNE MAURER
(HRSG.)

Biografiearbeit und Biografie-forschung in der Sozialen Arbeit

Beiträge zu einer rekonstruktiven
Perspektive sozialer Professionen

Peter Lang

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Publikation dieses Bandes wurde durch die finanzielle Unterstützung des Förderfonds der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz - Lehre, Forschung, Kooperationen - ermöglicht.

Umschlaggestaltung: Thomas Jaberg, Peter Lang AG

ISBN 978-3-0343-0406-1

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2010
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern
info@peterlang.com, www.peterlang.com, www.peterlang.net

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Switzerland

Inhalt

BERNHARD HAUPERT / SIGRID SCHILLING / SUSANNE MAURER Vorwort	7
WOLFRAM FISCHER Biografische Strukturierung in der Lebenswelt gesellschaftlicher Moderne	13
MARGRET DÖRR Erinnerung als biografische Wissensressource	35
UELI MÄDER Was biografische Zugänge erhellen	53
LEA MANI Über die Bedeutung der biografischen Illusion	71
BERNHARD HAUPERT Adoleszenzkrise und Generationenverhältnis: Vom Verlust der Sorge um die Nachwachsenden	87
SUSANNE MAURER „Medien-Biografien“ – Ein Zugang zu den Lebenswelten von Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit?	117
MARTINA GOBLIRSCH Struktural-hermeneutische Analyse narrativer Interviews ..	133
DOROTHEE SCHAFFNER Was bringt Biografieforschung der Sozialen Arbeit?	149

LEA HOLLENSTEIN

Umgang mit Komplexität in der Sozialen Arbeit –
Rekonstruktion der psychosozialen Falldynamik
auf der Grundlage biografischer Interviews 163

ULRICH OEVERMANN / SILKE MÜLLER

Biografieanalysen aus der Perspektive
der objektiven Hermeneutik 181

JOHANNA KOHN / URSULA CADUFF

Erzählcafés leiten: Biografiearbeit mit alten Menschen 193

UELI MÄDER

Was zwei erfolgreiche Biografien dokumentieren 217

MARIA PILOTTO

Biografieanalyse mit objektiver Hermeneutik 237

JOEL GAUTSCHI / CORNELIA RÜEGGER

Objektivierung des objektivierenden Subjekts?!
Bourdieu's Konzept der Reflexivität als Mittel
der Reflexion von Fallrekonstruktionen 245

DENISE BERGOLD-CALDWELL

Identität versus Biografisches Selbst?
Oder: Biografie in verschiedenen Hin-Sichten 253

Autorinnen und Autoren 263

Vorwort

BERNHARD HAUPERT / SIGRID SCHILLING / SUSANNE MAURER

Die „Institution“ der Summer School der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz, bietet Studierenden und Dozierenden die Gelegenheit, sich während einer Woche empirisch und theoretisch fundiert mit einem zentralen Themengebiet der Sozialen Arbeit zu befassen und fördert gezielt die Einbeziehung von Institutionalisierungsformen, Arbeitsweisen und Professionskulturen der Sozialen Arbeit in anderen Sprachregionen der Schweiz und/oder anderen Ländern.

Die Summer School 2009 beschäftigte sich mit dem Themenbereich „Biografiearbeit und Biografieforschung in der Sozialen Arbeit“ und fand in Kooperation mit der Philipps-Universität Marburg (Institut für Erziehungswissenschaft) und der Katholischen Hochschule Mainz (FB Soziale Arbeit) statt.

Der Analyse und dem Verstehen von Biografien und Lebensverläufen kommt für das professionelle Handeln im Rahmen sozialer Professionen zunehmend Bedeutung zu. Als konkrete Folge aktueller politischer und sozialstaatlicher Entwicklungen und einer damit verbundenen „Individualisierung“ sozialer Probleme stellt sich für die Soziale Arbeit vor diesem Hintergrund zunehmend die Frage, wie Biografien, Lebenskrisen und Erfahrungen des Scheiterns methodisch „entschlüsselt“ werden können, um Klientinnen und Klienten geeignete Hilfen anbieten zu können.

Für die Soziale Arbeit sind Fragen der Einschränkung der Autonomie der Lebenspraxis und der Bewältigung von Lebenspraxis zentral. Die Berücksichtigung lebensgeschichtlicher Zusammenhänge ermöglicht, diese in ihrem historischen und sozialen Kontext zu sehen, Ressourcen zu erkennen und daraus Interventionen abzuleiten. Die Biografieforschung innerhalb der Sozialen Arbeit